

Leben im Quartier bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit

- Erklärung des Bündnisses für das Wohnen in Hamburg -

Ausgangslage: Hamburger Bevölkerung im demografischen Wandel

Der Anteil der älteren Bevölkerung und insbesondere der Anteil der Hochbetagten wird in den kommenden Jahren in Hamburg steigen. Im Jahr 2030 wird fast jede dritte Hamburgerin und jeder dritte Hamburger 60 Jahre und älter sein. Unter ihnen werden insbesondere auch mehr Seniorinnen und Senioren mit Migrationshintergrund und auch ältere Menschen mit Behinderungen sein. Die Zahl der 80-Jährigen und Älteren wird schneller ansteigen, ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung wird von 4,9 % im Jahr 2010 auf 6,5 % im Jahr 2025 zunehmen.

Mit zunehmendem Alter steigt die Wahrscheinlichkeit, Unterstützung und Hilfe bei der Bewältigung des Alltags zu benötigen. In Hamburg sind über 47.000 Menschen pflegebedürftig im Sinne der Pflegeversicherung. Dazu ist von etwa 60.000 Menschen auszugehen, die einen Hilfebedarf unterhalb der Pflegebedürftigkeit aufweisen. Für 2020 wird mit knapp 50.000 Pflegebedürftigen und etwa 64.000 Hilfebedürftigen gerechnet.

Die überwiegende Mehrheit der älteren Menschen wünscht sich, auch bei Eintritt von Pflegebedürftigkeit möglichst im vertrauten Umfeld zu bleiben. Sie sind bei eingeschränkter Mobilität in besonderem Maße auf Infrastruktureinrichtungen wie zum Beispiel Lebensmittelläden, Ärzte und Apotheken angewiesen. Sie brauchen im Alltag in ihrem Quartier soziale Kontakte, praktische Unterstützung, die Begegnung der Generationen und das Erleben, mit sinnvoller Tätigkeit zum Gemeinwesen beitragen zu können.

Schon seit geraumer Zeit ist der demografische Wandel für die Hamburger Wohnungswirtschaft ein zentraler Faktor bei der zukunftsgerichteten Entwicklung ihrer Bestände und Neubauprojekte. Dazu zählt u.a. die Ausrichtung auf eine älter werdende Bevölkerung mit ihren spezifischen Bedürfnissen. Durch ihren direkten Quartiersbezug erfahren Wohnungsunternehmen Veränderungen und damit verbundene gewandelte Anforderungen an Infrastruktur, Wohnumfeld und Nachbarschaft unmittelbar. Schon seit den frühen 1990er-Jahren widmet sich deshalb die Hamburger Wohnungswirtschaft dem Thema des generationenübergreifenden Zusammenlebens für eine sozial- und altersgemischte Bewohnerschaft.

In Hamburg gibt es in den letzten Jahren viele positive Entwicklungen beim Wohnen für ältere Menschen. Erfreulicherweise hat Hamburg es 2012 erreicht, dass 35 % aller öffentlich geförderten neu gebauten Mietwohnungen barrierefrei sind. Die Nachfrage nach barrierefreien und barrieregeduzierten Wohnungen in einem barrierearmen Wohnumfeld wird in den nächsten Jahren weiter ansteigen. Das Angebot an Servicewohnanlagen ist ausgeweitet worden, die Barrierefreiheit in diesen Anlagen

wird Schritt für Schritt erhöht. Die Tagespflege ist weiter ausgebaut worden. Zunehmend gibt es innovative Modelle, die Wohnangebote mit neuen Formen der Betreuung und Pflege anbieten oder erproben. Trotz steigender Zahlen Pflegebedürftiger haben die klassischen Pflegeheime in Hamburg hingegen erhebliche Auslastungsprobleme.

Darauf kommt es an: Gute Rahmenbedingungen für Wohnen, Leben und Pflege im Quartier

Der Bezugspunkt für eine moderne, generationenfreundliche Stadtpolitik ist das Quartier. Bauen und Stadtentwicklung sind Schlüsselthemen für die Gestaltung des demografischen Wandels. Eine eingetretene Pflegebedürftigkeit darf kein zwingender Grund sein, in ein Heim umziehen zu müssen. Bei einer optimierten Versorgungsstruktur können Lebensqualität erhalten und der Verbleib im Quartier ermöglicht werden.

In den bezirklichen Wohnungsbauprogrammen sollen demografische Veränderungen thematisiert und in der Quartiersentwicklung beachtet werden. Beim Wohnungsneubau sollte grundsätzlich geprüft werden, ob innovative Wohnkonzepte in die Planungen integriert werden können. Dazu gehört auch, dass barrierearmes Bauen für alle neu errichteten Wohnungen gefördert wird, um den Anteil barrierefreier und barrierearmer Wohnungen zu steigern und gleichzeitig das Angebot an bezahlbarem Wohnraum zu stabilisieren. Nach Möglichkeit soll versucht werden, einen Umzug in eine neue barrierefreie Wohnung durch eine angemessene Miete zu unterstützen.

Eine große Herausforderung ist der Wohnungsbestand, der zu rund 50 Prozent aus den 1950er- und -60er-Jahren stammt. Der alters- und pflegegerechte Umbau dieses Bestandes ist wohl nur mit erheblichem Aufwand annähernd möglich.

Das Hilfeangebot für Menschen mit Pflege- und Assistenzbedarf sollte so umgesteuert werden, dass vorrangig quartiersbezogene Strukturen, die nachbarschaftliches Engagement ermutigen und fachpflegerische Versorgung ergänzen, verwirklicht werden. Hilfe und Pflege sollten überwiegend ambulant und/oder in Tagespflegestätten erbracht werden. So braucht es wohnortnahe Treffpunkte und Anlaufstellen in den Wohnquartieren, in denen Dienstleister niedrigschwellige Beratung anbieten und Nachbarschaftshilfe organisieren. Die Organisation neuer Konzepte für nächtliche Pflege und Hilfeangebote werden hierbei eine zentrale Bedeutung haben.

Weitere Pflegeheime klassischer Art werden voraussichtlich zumindest mittelfristig nicht benötigt. Demgegenüber werden die Modernisierung und die konzeptionelle Weiterentwicklung von Heimen dominieren. Pflegeheime wandeln ihre Rolle zu Dienstleistern im Quartier, die Normalität und Teilhabe aktiv organisieren und intern in überschaubaren Wohngruppen Pflege und Betreuung bieten. Eine entsprechende

Schwerpunktsetzung bei der Rahmenplanung der pflegerischen Versorgungsstruktur wird vorgenommen.

Neue Konzepte und innovative Modelle sind in einzelnen Quartieren zu erproben. Dabei ist zu beachten, dass die Quartiere in Hamburg sehr unterschiedlich gestaltet sind. Es ist nicht möglich, Standardrezepte zu entwickeln, die für alle Quartiere eine optimale Lösung bieten. Stattdessen kann und sollte es zu einem Austausch von guten Beispielen kommen. Eine erste Sammlung findet sich in der Anlage 1.

Eine investive Förderung soll im Wesentlichen im Rahmen der Wohnungsbauförderung erfolgen, ergänzt um Förderungen zu den speziellen Bedarfen von Pflege-Wohngemeinschaften, die Einrichtung quartiersbezogener Gemeinschaftsräume sowie dem Umbau von Pflegeheimen. Technologische Unterstützungen in Verbindung mit neuen Dienstleistungskonzepten sollten zunehmend genutzt werden.

Eine Weiterentwicklung des Leistungsrechts der Pflegeversicherung ist zu prüfen, die die flexible Inanspruchnahme von Leistungen im Quartier erleichtert. Eine Verbesserung der Steuerungsmöglichkeiten der Kommunen über die gewährten Sozialleistungen ist anzustreben.

Neben der Versorgung mit Hilfeleistungen und dem Wohnraum ist die Qualität des öffentlichen Raumes (Fußwege, Grünflächen) und der wohnungsnahen Freiräume an die Bedürfnisse der älteren Menschen anzupassen und zu gestalten. Die vorhandene Infrastruktur muss sowohl funktional als auch bezogen auf den Aufenthaltswert qualifiziert werden. Ein gutes Wohnumfeld trägt dazu bei, die Gesundheit zu fördern und selbstbestimmt soziale Kontakte zu pflegen. Barrieren im wohnortnahen Umfeld sowie in der gesamten Stadt müssen weiter reduziert und die Sicherheit für die älteren Verkehrsteilnehmer durch zusätzliche Maßnahmen (z.B. Beleuchtung und Übersichtlichkeit) weiter erhöht werden, um die Mobilität zu verbessern. Bis zum Beginn des neuen Jahrzehnts werden alle U- und S - Bahnstationen so umgebaut, dass sie barrierefrei zugänglich sind.

Es geht auch um eine gute Zusammenarbeit aller Beteiligten. So sollten verstärkt konkrete Kooperationsbeziehungen zwischen Wohnungsunternehmen und Dienstleistern bzw. Initiativen der Seniorenarbeit und Pflege aufgenommen und erprobt werden.

Die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement und zu niedrigschwelligen Unterstützungsangeboten wird durch den Quartiersbezug gefördert. Es geht darum, aufsuchende Angebote in der Seniorenarbeit auszubauen und Vereinsamung zu vermeiden. Alle professionellen und ehren-/nebenamtlichen Hilfsanbieter sind stärker in ihrer Leistung und Unterstützung des Hilfebedürftigen zu verzahnen. Alle älteren Hamburgerinnen und Hamburger sollten in Zukunft ein verlässliches, regelmäßiges Angebot einer Beratung oder eines Hausbesuchs sowie einer Unterstützung in der Koordination der Hilfsleistungen erhalten.

Beiträge der Partner im Bündnis für das Wohnen in Hamburg

Die Partner im Bündnis für das Wohnen in Hamburg werden jeweils mit ihren Handlungsmöglichkeiten und gemeinsam auf die Herstellung der genannten guten Rahmenbedingungen für ein Leben im Quartier auch bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit hinwirken.

Die Hamburger Wohnungswirtschaft trägt grundsätzlich dem Wunsch ihrer Mieter Rechnung: „Lieber daheim als im Heim!“.

Neben den Neubau- und Bestandsanpassungsmaßnahmen gehören dazu auch das Angebot bzw. die Vermittlung von Dienst- und Betreuungsleistungen sowie der Einbau technischer Unterstützungssysteme, soweit das wirtschaftlich vertretbar und sinnvoll ist. Den konzeptionellen Rahmen hierfür bildet eine ganzheitliche Betrachtung im Sinne von Quartiersentwicklung, denn nur bei entsprechend vorhandener Infrastruktur im Quartier funktioniert die altersgerechte und auf Hilfebedürftigkeit ausgerichtete Anpassung der Wohnungsbestände.

Mit der Einrichtung von Nachbarschaftstreffs in den Quartieren und Stadtteilen, dem Aufbau eigener Sozialmanagementbereiche, der Förderung nachbarschaftlichen Zusammenlebens und sozialer Aktivitäten im Quartier sowie der Kooperation mit unterschiedlichsten Trägern sozialer Dienstleistungen leisten die Wohnungsunternehmen ihren Beitrag dazu. Ergänzend dazu bieten sie unterschiedliche Wohnkonzepte vom Service-Wohnen, Betreuten Wohnen, selbst organisierten Gruppenwohnprojekten bis hin zu Seniorenwohnheimen an. Das alles muss unter den rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen sowie unter dem Aspekt der Wirtschaftlichkeit und Bezahlbarkeit leistbar sein.

Die Förderung durch die FHH soll zur Unterstützung des Lebens im Quartier bei Hilfs- und Pflegebedürftigkeit weiterentwickelt werden:

- Neben den Wohnungen für bestimmte Zielgruppen wie Senioren, die auch bisher schon entsprechend der DIN 18040-2 barrierefrei ausgestattet wurden, sollen im öffentlich geförderten Mietwohnungsneubau ab 2015 alle Wohnungen zumindest barrierereduziert ausgestattet werden. Die Erstellung eines barrierefreien Freisitzes wird optional zusätzlich gefördert.
- Die barrierereduzierte Grundausstattung (zum Näheren siehe Anlage 2) wird mit einem Zuschuss in Höhe von 800.-€/WE gefördert. Für den Fall, dass zusätzlich auch ein barrierefreier Freisitz erstellt wird, erhöht sich der Zuschuss auf insgesamt 1.800.-€/WE.
- Im Rahmen einer Übergangsregelung können bis zum 31.12.2015 auch noch Bauvorhaben ohne barrierereduzierte Grundausstattung gefördert werden. Abweichungen von den Anforderungen aus baulich konstruktiven Gründen sind im Einvernehmen mit der IFB möglich.

- Auch das nähere Wohnumfeld sollte barrierereduziert gestaltet sein und klare Orientierungsmöglichkeiten bieten. Dazu gehören etwa Sitzmöglichkeiten (Bänke, Mäuerchen) und eine entsprechende Beleuchtung. Grünflächen und Straßenräume, die im Rahmen des städtischen Programms „Freiraum und Mobilität für ältere Menschen in Hamburg“ umgestaltet wurden, sind hier Beispiel gebend (vgl. im Anhang zu Altona-Altstadt).
- Informationen über barrierefreies bzw. -reduziertes Bauen werden im Rahmen der Förderung und der Öffentlichkeitsarbeit intensiviert.
- Die Entwicklung neuer, vielfältiger Wohnformen im Quartier wird gefördert, die geeignet sind, um insbesondere ältere und pflegebedürftige Menschen zu integrieren und die Selbstorganisation der Menschen in den Quartieren zu unterstützen. Zu diesem Zweck beabsichtigt die BGV, in 2015 eine entsprechende Förderrichtlinie für die Entwicklung entsprechender Wohnformen zu erlassen.
- Über das „Förderprogramm zur Stärkung und Förderung der Gesundheitswirtschaft“ können Projekte Hamburger Unternehmen gefördert werden, die eine Verbesserung für die Prävention und gesundheitliche Versorgung erwarten lassen. Im Zentrum stehen die Entwicklung von Prozess- und Betriebsinnovationen im Dienstleistungssektor, insbesondere zur Förderung sektorenübergreifender Versorgung, sowie anwendungsorientierte Forschung, die sich auf Innovationen von Hamburger Unternehmen bezieht.

Darüber hinaus können die Förderaktivitäten ergänzt und unterstützt werden durch weitere Maßnahmen:

- Als Vernetzung zwischen innovativen Unternehmen und den immobilien-, bauwirtschaftlichen und planerischen Akteuren, kann ein Netzwerk „Technologie zum Leben im Quartier“ aufgebaut werden, um Erfahrungen und Bedarfe auszutauschen; hierbei wird die IFB Hamburg eingebunden.
- Ergänzend zum barrierereduzierten Bauen bei geförderten Projekten wird zwischen Wohnungswirtschaft und Behörden eine förderungsunabhängige Handreichung „Barrierereduziertes Bauen im Neubau und Bestand“ entwickelt, um auch bei nicht geförderten Projekten Barrierereduzierung anzuregen und so die Investoren gezielt zu beraten.
- Im Rahmen von Konzeptausschreibungsverfahren für städtische Baugrundstücke muss jeweils im quartiersbezogenen Kontext geprüft werden, ob die Vorhaltung von Räumen für soziale Einrichtungen oder Dienstleister eingefordert werden können. Barrierefreiheit kann bei Konzeptausschreibungsverfahren besser bewertet werden.
- Die anstehende Fortschreibung der Rahmenplanung der pflegerischen Versorgungsstruktur durch die BGV wird sich ausführlich mit dem Thema „Pflege im Quartier“ auseinandersetzen.
- Die mit dem 1. Pflegestärkungsgesetz von Bundestag und Bundesrat beschlossenen Verbesserungen insbesondere im Bereich der häuslichen Pflege

gehen in die richtige Richtung. Hamburg wird sich dafür einsetzen, dass die Liste der förderungsfähigen Hilfsmittel spätestens mit dem 2. Pflegestärkungsgesetz jedoch um mobilitätsfördernde Einbauten zur Erhöhung der Selbstständigkeit (technische Assistenzsysteme) erweitert wird.

- Für den weiteren Ausbau der Versorgungssicherheit für hilfe- und pflegebedürftige Menschen im Quartier wird die BGV im Rahmen der Projekte LeNa Rungestieg und LeNa Vierbergen (s. Anlage) die Erprobung von Quartiersnachtdiensten modellhaft an zwei Standorten finanziell fördern.
- Um an der Schnittstelle zwischen Wohn- und Versorgungsformen und bürgerschaftlichem Engagement verlässliche Verbindungen zu schaffen, prüft die BGV die Förderung einer geeigneten Struktur zur Gewinnung, Schulung, Vermittlung und Begleitung von zum Beispiel Wohngemeinschafts-Begleitern und Wohn-Paten für pflegebedürftige Menschen.

Anlage 1

Gute Hamburger Beispiele

Martini 44

Das Projekt Martini 44 wird auf dem Gelände des ehemaligen Krankenhauses Bethanien in Hamburg-Eppendorf umgesetzt. Im Rahmen einer Konzeptausschreibung wurde das Gelände an eine Genossenschaft vergeben und es entstehen dort insgesamt 80 Wohnungen (insbesondere für Familien und Senioren), Räume für eine Wohnpflegegemeinschaft, eine Baugemeinschaft vorwiegend älterer Bewohner, eine Sozialstation, eine Tagespflege, eine Beratungsstelle für ältere Menschen, ein Stadtteilkulturzentrum, eine Geschichtswerkstatt und ein Café-Betrieb. In enger Nachbarschaft werden die Crazy Artists Räume beziehen, die ebenfalls zu dem Verbund MARTINierLEBEN gehören, der unter dem Dach von Martini 44 eine aktive und lebendige Nachbarschaft fördern möchte. Dieser Verbund existiert seit mehreren Jahren und hat es geschafft, sich von einer Trägerinitiative zu einem stark ehrenamtlich geprägten und getragenen Verein hin zu entwickeln. Bereits heute werden dort zahlreiche Aktivitäten im Sinne einer bereichernden und unterstützenden Nachbarschaft organisiert und angeboten.

Modellprojekt Veringeck

In dem sozial integrativen, ambulanten Wohnhaus wurden unterschiedliche Wohnangebote für Senioren mit und ohne Migrationshintergrund geschaffen. Im Veringeck gibt es 18 seniorengerechte Ein- und Zwei-Personen-Wohnungen. Dazu steht den Bewohnern ein großzügiger Gemeinschaftsraum mit Küche zur Verfügung. Im 3. Obergeschoss des Hauses ist eine ambulante Wohn-Pflege-Gemeinschaft für türkischstämmige Menschen mit Demenz eingerichtet worden, die dort rund um die Uhr von einem Pflegedienst betreut werden. Im Erdgeschoss wurden darüber hinaus eine Tagesstätte, ein Hamam (türkisches Dampfbad) sowie ein Café eingerichtet. Durch das bundesweit bekannte Modellprojekt wird die Versorgung im international gemischten Reiherstiegviertel in Wilhelmsburg wesentlich verbessert.

LeNa Lebendige Nachbarschaft

SAGA GWG startet in diesem Jahr im „Quartier Rungestieg“ in Barmbek-Nord sowie im „Quartier Vierbergen“ in Horn das für Hamburg richtungsweisende, quartiersbezogene Wohn- und Versorgungskonzept LeNa. Ziel des Modellprojekts, welches in Anlehnung an das Bielefelder Modell entwickelt wird, ist es, innovative Versorgungsformen und quartiersbezogene Strukturen zu entwickeln, zu erproben und zu etablieren, die ein lebenslanges sicheres Wohnen im Wohnviertel ermöglichen. Alle Menschen in den Quartieren mit rund 500 bis 800 Haushalten sollen bedarfsgerechte Unterstützung zur eigenständigen Lebensführung erhalten. SAGA GWG hat in beiden Quartieren barrierefreie Zwei-Zimmer-Wohnungen und Gemeinschaftsräume (gefördert als Seniorenwohnanlage) sowie eine Gästewohnung/ Pflegewohnung auf Zeit errichtet. Jeweils acht barrierefreie Wohnungen sind für Menschen mit einem hohem Unter-

stützungs- und/ oder Pflegebedarf vorgesehen, diese dürfen auch jünger als 60 Jahre alt sein.

Kooperationspartner im Quartier Rungestieg sind die Evangelische Stiftung Alsterdorf und die Hamburger Gesundheitshilfe, im Quartier Vierbergen der Trägerverbund Hamburger Osten und der Pflegedienst Medicur. Die ambulanten Dienste organisieren Unterstützungsangebote für die Quartiersbewohner und halten eine 24stündige Präsenz im Quartier vor. Eine Betreuungspauschale wird nicht erhoben. Die professionellen Leistungen sollen durch organisierte Nachbarschaftshilfe, die Förderung der Selbsthilfe der Bewohner sowie Angebote der Gesundheitsförderung ergänzt werden.

Bärenhof

Das Wohnprojekt Mehr-Generationen-Wohnen am Bärenhof besteht aus zwei Gebäudeteilen, in denen die beiden Wohnprojekte „De olen Smugglers“ und „Die Tarpens“ untergebracht sind (Eigentümer: Wohnungsbaugenossenschaft FLUWOG-NORDMARK eG). Die Bewohnerinnen und Bewohner haben an der Planung der Wohnungsgrundrisse, der Ausstattung der Wohnungen und der Freiflächengestaltung mitgewirkt und teilweise Mitverantwortung bei der Wohnungsvergabe und der Wohnungsverwaltung übernommen. Das Projekt „De olen Smugglers“ weist 22 Wohnungen sowie größere Gemeinschaftsflächen auf. Im Erdgeschoss des Gebäudeteils befindet sich eine Wohngemeinschaft für ältere demenzkranke Menschen. Ebenfalls im Erdgeschoss befinden sich Räume für ein Service-Angebot für ältere Menschen. Die Räume werden zur Beratung (z. B. zum Wohnen im Alter) als auch für Veranstaltungen genutzt. Das Wohnangebot „Die Tarpens“ richtet sich sowohl an Familien mit Kindern wie an Seniorinnen und Senioren (insgesamt 25 Wohnungen mit Gemeinschaftsraum).

Durch den generationsübergreifenden Ansatz werden ganz unterschiedliche Wohn- und Lebensformen von der Familie mit Kindern bis hin zu allein oder zu zweit lebenden Seniorinnen und Senioren zusammengebracht. Es ist ein funktionierendes Netzwerk von Nachbarschaftskontakten zur gegenseitiger Hilfe und Unterstützung aufgebaut worden.

Hafencity/Baakenhafen

Im neuen Quartier Baakenhafen in der Hafencity wird besonderen Wert auf Wohnangebote für alle Generationen und unterschiedliche Lebenslagen gelegt. Es ist Zielsetzung der Hafencity Hamburg GmbH Rahmenbedingungen zu schaffen, die es älter werdenden Menschen ermöglichen, trotz steigendem Betreuungs- und Pflegebedarf in ihrer vertrauten Umgebung wohnen bleiben zu können. Zudem sollen auch Wohnangebote für Menschen mit Seh- oder Hörbehinderung sowie mit motorischen oder kognitiven Einschränkungen vorgehalten werden. Unter anderem sollen ambulant betreute Wohn-Pflege-Gemeinschaften und ein Wohnhaus für pflege- und betreuungsbedürftige Menschen in das Quartier integriert werden. Eine soziale Mischung der Bewohnerschaft wird angestrebt und ein starker Nachbarschaftsgedanke mit der Bildung quartiers-, aber auch milieubezogener Netzwerke soll im Quartier

verankert werden. Zur Umsetzung dieser Zielsetzungen werden Bauherren bzw. Träger/Betreiber gesucht.

Vernetztes Wohnen im Quartier

Mit zunehmendem Alter steigt der Assistenz- und Hilfebedarf der meisten Menschen. Viele haben den Wunsch, möglichst lange selbstständig zu bleiben und weiter im vertrauten Umfeld zu wohnen. Das Projekt „Vernetztes Wohnen im Quartier“ hat 26 Monate lang untersucht, wie die dafür notwendigen Wohn- und Versorgungsangebote in Zukunft aussehen könnten. Die Projektpartner – Universität Hamburg, Pflegen & Wohnen GmbH, Prosystem AG und Q-Data-Service GmbH sowie die Gesundheitswirtschaft Hamburg GmbH als Projektkoordinator- haben unter anderem eine Musterwohnung mit technischen Assistenzsystemen ausgestattet und eine internetbasierte Dienstleistungsplattform aufgebaut. Das Projekt „Vernetztes Wohnen im Quartier“ zeigt eindrucksvoll, wie in Zukunft mit innovativen Ideen neue Wohn- und Versorgungsangebote geschaffen werden können. Das Vorhaben wurde von der Europäischen Union und der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz gefördert. Weitere Informationen unter <http://www.vernetztes-wohnen-hh.de/>

Altona-Altstadt, Alltagswege im verdichteten Stadtquartier

„Freiraum und Mobilität für ältere Menschen in Altona-Altstadt“ untersuchte die Wegekorridente zwischen den Wohnschwerpunkten älterer Menschen und dem Versorgungszentrum Große Bergstraße. Innerhalb dieser Wegekorridente wurden Probleme im Straßenraum und angrenzenden Grünräumen mit Beteiligung von Seniorinnen und Senioren erfasst und Sofortmaßnahmen und Potentialräume für eine Verbesserung der altersgerechten Gestaltung des öffentlichen Raumes benannt. Entlang der Wegeverbindung zwischen der S-Bahnhaltestelle Königstraße, Ausgang Behnstraße bis zur Großen Bergstraße wurden in 2012 und 2013 erste Maßnahmen realisiert (Gehweg verbreitert, Transparenz hergestellt, Bänke entlang des Weges aufgestellt, und Aufenthaltsqualität der Grünanlagen verbessert). Die Maßnahmen wurden aus den zur Verfügung stehenden Ressourcen oder im Rahmen notwendiger Sanierung/ Umbaumaßnahmen realisiert.

Anlage 2

Barrierereduzierte Grundausrüstung

Anforderungen an die Barrierereduzierung bis zur und in der Wohnung:

- Die Wohnungen müssen barrierefrei erreichbar sein.
- Alle Räume innerhalb der Wohnung sowie die zugehörigen Nebenräume wie Keller, Müllplatz, Stellplätze etc. müssen barrierefrei erreichbar sein.
- Lichte Breite von Haus- und Wohnungsfluren mind. 120 cm.
- Lichte Durchgangsbreite von Wohnungseingangs- und Hauseingangstüren mind. 90 cm.
- Lichte Durchgangsbreite von Innentüren mind. 80 cm. Diese Anforderung gilt nicht für das Gäste-WC und den Abstellraum.
- Türschwellen (bis zu 2 cm) sind aus technischen Gründen zulässig.

Anforderungen an die Aufzugsanlage:

- Aufzugsanlagen müssen den Anforderungen der DIN EN 81-70:2005-09, Tabelle 1 für den Aufzugstyp 2 oder 3 entsprechen.
- Die Befehlsgeber müssen barrierefrei erreichbar sein.

Anforderungen an den Sanitärraum:

- Nachweis einer Bewegungsfläche von 90 cm vor den Objekten.
- Einbau einer barrierefreien Dusche mit einer Grundfläche von mind. 1,0 m². Schwellen (bis zu 2 cm) sind aus technischen Gründen zulässig.
- In Wohnungen für zwei bis vier Personen kann eine Badewanne eingebaut werden. In diesem Fall ist planerisch nachzuweisen, dass die Nachrüstung mit einer barrierefreien Dusche im obigen Sinn mit geringem Aufwand möglich ist.
- Wände von Sanitäräumen müssen so ausgebildet werden, dass Halte- und Stützgriffe bei Bedarf ohne großen baulichen Aufwand nachträglich befestigt werden können.

Für den Senat:

Präses der Behörde für
Stadtentwicklung und Umwelt

Jutta Blankau

Präses der Behörde für
Gesundheit und Verbraucherschutz

Cornelia Prüfer-Storcks

Für die Wohnungsverbände:

Verband norddeutscher Wohnungsunternehmen e.V.
Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein

Dr. Joachim Wege

Verband norddeutscher Wohnungsunternehmen
Landesverband Hamburg e. V.

Marko Lohmann

Bundesverband freier Immobilien- und
Wohnungsunternehmen e.V., Landesverband Nord e.V.

Sönke Struck

Grundeigentümer-Verband Hamburg von 1832 e.V.

Heinrich Stüven

Immobilienverband Deutschland IVD, Verband der
Immobilienberater, Verwalter und Sachverständigen,
Region Nord e. V.

Axel Kloth

sowie

SAGA Siedlungs-Aktiengesellschaft Hamburg
und GWG Gesellschaft für Wohnen und Bauen mbH

Dr. Thomas Krebs

Hamburg, den 9. Februar 2015